

Prolog

Beinah lautlos glitt das Ruderboot über die glatt gezogene Oberfläche des Sees. Die Uhr der Kirche in Seeburg hatte gerade halb zwei geschlagen. Es war eine dunkle Nacht und der Nebel lag wie eine Decke auf dem Wasser. Die Stille wurde nur unterbrochen vom leisen Klatschen der gekonnten Ruderschläge, die ins Wasser tauchten. Im Boot hinten kauerte eine vermummte, wimmernde Gestalt. Es war ein Mann, gefesselt, geknebelt und in schrecklicher Gewissheit der Erwartung seines baldigen Endes. Um die Beine war eine schwere Kette gewunden, die ihn hinabziehen würde in ein kaltes, unwirtliches Grab.

Nach ein paar Minuten kam das Boot zum Stehen, das Ziel war erreicht. Unter dem Leinen, das über den Kopf gestülpt war, klopfte ein Puls dröhnend in den Ohren. Mit einem Ruck wurde der Sack abgezogen und zwei flehende, um ihr Leben bittende Augen starrten in ein anderes Augenpaar, in dem die Unerbittlichkeit nicht den kleinsten Funken Hoffnung aufkommen ließ. Ein kurzer Stoß und der Mann kippte über Bord. Panisch versuchte er sich mit den Beinen über Wasser zu halten, bis die Kette langsam ihren Weg ins Wasser fand und ihn mit sich in die Tiefe zog.

Weniger als ein halber Meter, mehr lag nicht zwischen dem Kopf und der Wasseroberfläche. Ein halber Meter, der in dieser Nacht entscheiden sollte zwischen Leben und Tod. Eine kräftige Hand tauchte ins Wasser und riss den Klebestreifen vom Mund. Der Schein einer starken Taschenlampe blieb auf die Wasseroberfläche gerichtet und beleuchtete die letzten Sekunden im Leben eines Menschen.

In einem Schwall Blasen stieg der Rest Luft auf, der noch in den Lungen verblieben war, und durchbrach wie ein stummer Schrei die Oberfläche. Die letzten kleinen Wellen liefen aus, so als wäre in den letzten Minuten nichts geschehen.

Das Schlagen der Ruder setzte wieder ein und entfernte sich in Richtung Seeburg. Es war Viertel nach drei, als das Boot am Ufer anlegte. Ein Kanister wurde geöffnet, man hörte das Plätschern von Benzin, das sich über das Boot ergoss. Ein Streichholz ratschte über die Zündfläche und mit einem dumpfen, kaum hörbaren Knall ging es in Flammen auf. Mit einem kräftigen Tritt trieb es hinaus, als ob der See, noch immer gierig, ein zweites Opfer einforderte.

1

„Sie brauchen die Jacke gar nicht erst auszuziehen, Chef“, nahm ihn Anna Lena gleich beim Reinkommen in Beschlag. „Wir haben eine Leiche.“

„Wo denn?“, grummelte Hauptkommissar Heinrichs, während er zur Kaffeemaschine schlurfte, um sich einen Becher zum Mitnehmen zu machen.

„Im *Seeburger See*“, grinste sie, wohl wissend welches Unbehagen ihm Wasserleichen trotz seiner vielen Dienstjahre noch immer bereiteten.

„Heike ist schon vor Ort und wartet auf Sie.“

„Wo genau muss ich hin, Anna-Lena, Bernshausen oder Seeburg?“

„Der Leichnam wurde ziemlich in der Seemitte gefunden, Heike hat die Spusi nach Seeburg beordert.“

„Wenigstens gibt's am See ein vernünftiges Frühstück. Für den Fall, dass ich hinterher noch was runterkriege.“

Heinrichs schnappte sich seinen Becher und machte sich auf den Weg. Der Verkehr raus aus Göttingen war überschaubar, ganz im Gegenteil zu dem Strom an Fahrzeugen, die sich ihm entgegen-quälten. „Endlich mal auf der richtigen Seite der Fahrbahn“, dachte er, er hasste es, sich zu den Hauptverkehrszeiten in die nicht endenwollende Schlange einreihen zu müssen.

Den Stress in den Gesichtern der Fahrer auf der Gegenseite konnten selbst zwei trennende Frontscheiben nicht kaschieren.

Es ging flott den *Roringen* hoch, auf der neuen Umgehungsstraße an Waake vorbei. Auf Höhe von Ebergötzen bog er rechts ab auf die 446 Richtung Duderstadt. Ebergötzen, wann immer das Ortsschild auftauchte, bekam er ein ungutes Gefühl. Das Ereignis vor anderthalb Jahren, das Heike und ihn so aus der Bahn geworfen hatte, hallte noch immer nach.

Was, wenn sie heute wieder einem Elternpaar den gewaltsamen Tod ihres Kindes würden mitteilen müssen? Er schüttelte sich kurz. Es ging links ab nach Seeburg. Heike wartete direkt am See, genauer gesagt am Bootsverleih nach der SMS auf seinem Handy zu urteilen. Sie hatte dort schon alles organisiert, Boote waren geordert und die Taucher standen bereit.

„Was würde ich manchmal ohne sie machen?“, dachte er still und war sich darüber im Klaren, dass es langsam an der Zeit wäre, ihr das auch mal persönlich zu sagen.

Der Wagen rollte auf den Parkplatz, der Hauptkommissar genoss die letzten Meter zu Fuß, die letzten Meter, die noch nicht der Arbeit gewidmet waren. Lange bevor er Heike sehen konnte, erwischte ihn schon ihr Lachen, das ihn immer noch mitnahm. Sie plauderte gelöst mit den Leuten von der Spurensicherung.

„Oh, schon da, Chef? Dann sind Sie aber gut durchgekommen“, begrüßte sie ihn. Heinrichs winkte in die Runde, sein dienstlicher Tag begann.

„Wer hat die Leiche gefunden, Heike?“, fragte er und nahm die kleinen Boote, die am Steg lagen, missmutig unter die Lupe.

„Ein Angler oder Fischer aus Bernshausen, sein Name ist Harald Bodmann. Bei der Kontrolle seiner Reusen hatte sich eine Leine an etwas verfangen. Danach hat er uns direkt informiert. Wir können ihn nachher befragen, er hält sich in Bernshausen zur Verfügung“, klärte Heike ihn auf. „Und ja, Chef, damit müssen wir gleich raus auf den See“, zeigte sie grinsend auf die Boote.

„Die merkt aber auch alles“, fühlte er sich ertappt. Aber seine rechte Hand hatte ein gutes Auge, das musste er neidlos anerkennen, auch wenn Sie es regelmäßig, wie gerade geschehen, zu seinen Ungunsten verwendete. „Wurde der Leichnam schon geborgen, Heike?“

„Nein, wir waren zwar schon draußen, aber ich meine, das sollten Sie sich vielleicht besser selbst anschauen.“

Er ahnte, dass es dafür sicher einen triftigen Grund geben würde, wenn Heike so vorging. In der Regel bekam er am Tatort schon die erste Einschätzung der Gerichtsmedizin. Heute mussten die Umstände der Auffindsituation besondere sein, das war ihm klar, und sein ungutes Gefühl nahm zu.

Doch er war ein Profi, er atmete zweimal tief durch und machte das, was er immer tat. Das, was von ihm erwartet wurde. Sie stiegen in die Ruderboote.

„Noch dazu so kleine Nussschalen“, fluchte er innerlich, auf dem Wasser fühlte er sich unwohl. Als Kind war er mit den Eltern in den Ferien einmal von Cuxhaven nach Helgoland geschippert. Der Kahn war bedeutend größer als heute und dennoch war ihm durch den leichten Wellengang übel geworden. Die drei Stunden Aufenthalt auf dem Nordseefelsen waren danach alles andere als ein Vergnügen, zu groß war die Angst vor der Rückfahrt. Seitdem hatte er immer mal wieder erfolglos versucht, an seiner Seetauglichkeit zu arbeiten. Und auch heute fühlte er schon wieder den unangenehmen Druck in der Magengegend aufsteigen. Heike dagegen genoss die kurze Fahrt, sie saß vorne im Boot und ließ die kühle, klare Brise ein Lächeln auf ihr Gesicht zaubern. Sie hielten auf eine rote Boje zu, die der Fischer gesetzt hatte, um den Fundort zu markieren. „Gut geschaltet, was für eine coole Sau“, ging ihm durch den Kopf, und das Polizistengehirn begann augenblicklich zu arbeiten. Die ersten Fragen des noch jungen Tages beschäftigten ihn: Warum hatte er überhaupt eine Boje dabei? Okay, der Mann ist Fischer, vielleicht ist das ja nichts Ungewöhnliches.

Aber so gedankenschnell reagiert kaum jemand, wenn er ganz unerwartet auf eine Leiche trifft. Außerdem besitzt er ein Boot, könnte das Opfer also ohne große Probleme dort hinausgebracht haben. Als Fischer kennt er den See natürlich und weiß genau, wo die Wassertiefe ausreicht, um jemanden zu versenken. Daneben könnte er sich durch die Meldung des Leichenfundes aus dem Verdachtsbereich bringen wollen.

Alles in allem also schon mal einiges, was nachher zu klären wäre. Er hatte die Leiche zwar noch nicht gesehen, aber einen Verdächtigen hatte er schon.

Die Ruderschläge wurden langsamer, die Boje war erreicht und die Boote drehten längsseits. Unter der leicht kräuselnden Wasseroberfläche war das Gesicht eines Mannes zu erkennen.

„So dicht unter der Oberfläche?“, schüttelte Heinrichs den Kopf. „Entweder kannte sich da einer überhaupt nicht aus oder verdammt gut.“

„Glauben Sie, der Täter wollte den Todeskampf des Opfers verfolgen, Chef?“, stellte Heike die richtige Frage. Daran hatte er auch gerade eben gedacht.

„Wenn das alles so beabsichtigt war, er also mit Sicherheit wusste, wie tief es an dieser Stelle ist, dann ist das wohl zu befürchten, Heike.“ Er nickte in Richtung der Taucher: „Sie können jetzt runter, aber bevor Sie da unten irgendwas bewegen, dokumentieren Sie bitte alles“, rief er ihnen zu.

„Wird gemacht, Herr Heinrichs“, einer der Taucher deutete auf seine Unterwasserkamera, „vor der Bergung der Leiche bekommen sie einen kleinen Film zur Ansicht. Ich hoffe, die Sichtweite da unten wird ausreichen.“ Mit einem lauten Klatschen ließen sie sich ins Wasser fallen und verschwanden in der Tiefe, wenn man beim *Seeburger See* überhaupt von Tiefe sprechen konnte. Es dauerte eine Ewigkeit, bis sie wieder oben waren. Der Leiter kam an Heinrichs Boot. „Sieht nicht gut aus, Herr Heinrichs, am Grund hat man vielleicht zwei Handbreit Sicht, da ist Tastsinn gefragt. Das mit dem Film können wir vergessen, wir haben zur Vorsicht ein paar Aufnahmen gemacht, aber versprechen Sie sich davon lieber nicht zu viel. Wir können aber so viel sagen; das Opfer wurde mit einer massiven Eisenkette beschwert, sie wurde ihm um die Beine gewickelt, dazu sind die Hände gefesselt. Mit Ihrer Erlaubnis würden wir die Kette jetzt von den Beinen lösen, um die Leiche zu bergen, und dann das Gebiet um die Fundstelle absuchen.“

Heinrichs war nicht eben glücklich, aber er nickte und verfolgte die Luftblasen, die aus der Tiefe aufstiegen. Schneller als erwartet kamen die beiden mit dem Leichnam nach oben. Die Männer der Spurensicherung hatten erhebliche Mühe, den schweren Körper in das wacklige Boot zu bekommen.

Heike ergriff beherzt die beiden Ruder und manövrierte ihr Boot an die Seite des anderen, um es zu stabilisieren. Heinrichs war beeindruckt, mit welchem Geschick sie das bewerkstelligte. Auf dem Weg zurück konnte er am Ufer schon seinen Spezi Wiegand erkennen, der Gerichtsmediziner war gerade eingetroffen und grientete über das ganze Gesicht, als er die kleinen Boote auf sich zukommen sah.

„Das ist ja wieder was für dich, Manni, und gleich so früh am Morgen.“ Auch er kannte natürlich Heinrichs Abneigung gegen den schwankenden Untergrund. Aber er verzichtete auf einen Spruch, der Ausdruck in seinem Gesicht genügte Heinrichs auch so. Endlich festen Boden unter den Füßen war er gleich wieder der Alte.

„Morgen, Eddy, wir haben was Schönes für dich, frisch aus dem See direkt auf deinen Tisch. Schau ihn dir mal kurz an, vielleicht kannst du ja schon was Ungefähres zum Todeszeitpunkt sagen.“ Sein Kumpel schüttelte belustigt den Kopf.

„Was Ungefähres also. Na, dann schauen wir ihn uns doch mal an. Also, rein logisch betrachtet können wir Kelten und Germanen mit Sicherheit ausschließen, dagegen sprechen die relativ neuen Turnschuhe des Opfers. Das Modell gibt's erst seit ca. einem halben Jahr. Auf dieser Grundlage würde ich sagen, er müsste gestorben sein so zwischen...“

Heinrichs Augenbrauen hoben sich bedenklich, aber er kannte ihn, der Pathologe musste sich geärgert haben, wenn er so reagierte.

„Schon gut, Eddy, hab` verstanden. Die Feststellung des Todeszeitpunktes ist eine Wissenschaft und keine Kaffeesatzleserei, aber vielleicht kannst du dich ja doch zu einer Tendenz hinreißen lassen; Tage, Wochen, Monate, Stunden? Wir müssen gleich rüber nach Bernshausen, um den Mann zu befragen, der ihn gefunden hat, wär schön, wenn wir da schon was in der Hand hätten.“

Wiegand musste schmunzeln, er liebte diese kleinen Scharmützel mit seinem Spezi, sie machten den trockenen und nicht immer einfachen Arbeitsalltag jedes Mal ein Stück weit erträglicher.

„Ist das Café da hinten nicht schon geöffnet?“, lenkte er ein. „Gib mir eine gute halbe Stunde, dann kann ich dir was sagen, Manni. Und bringt einen Kaffee und auch vielleicht `ne Kleinigkeit zu essen mit, das lockert die Zunge in der Pathologie.“

Heike warf ihrem Chef einen kurzen Blick zu, und die beiden ver-schwanden. Das Frühstück war überaus reichhaltig, dementsprechend üppig fiel auch das Verpflegungspäckchen aus.

„Na, da wird Dr. Wiegand aber eine ganze Menge erzählen müssen“, lachte Heike.

„Das will ich doch hoffen, denn ich halte Ihren Fischer für im höchsten Maße verdächtig.“

Ich kann mir kaum vorstellen, dass einer so emotionslos, fast pragmatisch reagiert und den Fundort markiert“, Heinrichs war gespannt, das merkte sie ihm an.

Wiegand wartete bereits sehnsüchtig auf die Ankunft der Zwei. Sein Frühstück am Morgen war mal wieder ausgefallen. Er biss genüsslich an die mitgebrachten Schnitten und nippte ein paar Mal am Kaffee, bevor er sich äußerte.

„Vermutlich ist er in der letzten Nacht gestorben. Äußere Verletzungen konnte ich nicht feststellen, ein paar leichte Abschürfungen an Armen und Beinen. Dazu die typischen Abwehrverletzungen an den Händen und Unterarmen, aber gestorben ist er daran nicht. Dem ersten Eindruck nach, ist er wohl tatsächlich ertrunken.

Was er im Blut hat, kann ich natürlich nicht sagen, da müssen wir die Laborergebnisse abwarten. Ach ja, unter den Fingernägeln seiner linken Hand befinden sich irgendwelche Reste, vielleicht Holz.“

„Na, das ist doch schon was“, zeigte sich Heinrichs zufrieden, „Dann werden wir mal in Bernshausen ein Alibi überprüfen. Aber nicht mit dem Boot, Heike, da fahren wir schön mit dem Auto hin, und hört endlich auf zu grinsen. Ist mir ja selbst peinlich“, die beiden klatschten sich kurz ab.

Wiegand wies seine Leute an, den Leichnam abzutransportieren, während Heike ihrem Chef zum Parkplatz hinterhertrollte.